



KATE
GLANVILLE

DAS
Bootshaus
AN DEN **Klippen**

Weltbild

Das Bootshaus an den Klippen

Die Autorin

Kate Glanville wurde als Tochter irischer Eltern in Westafrika geboren. Seit ihrem achten Lebensjahr schreibt sie unermüdlich Geschichten. Heute ist sie nicht nur Schriftstellerin, sondern auch eine sehr erfolgreiche Keramikerin. Neben Prinz Charles gehören Madonna und Robbie Williams zu ihren Kunden. Kate Glanville lebt mit ihrem Mann, drei Kindern, vier Katzen und einem Hund in einem kleinen Dorf in Wales.

Besuchen Sie auch die Homepage der Autorin:

www.kateglanvilleauthor.co.uk

Kate Glanville

Das Bootshaus an den Klippen

Roman

Aus dem Englischen von
Britta Evert

Weltbild

Die englische Originalausgabe erschien 2014 unter dem
Titel »Heartstones« bei Kate Glanville, Accent Press.



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2014 by Kate Glanville, Accent Press
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2014 by Bastei Lübbe AG, Köln
Übersetzung: Britta Evert
Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß
Umschlagmotiv: Arcangel Images (© Evelina Kremsdorf) / www.shutterstock.com
(© Patrick Mangan; Patryk Kosmider)
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in the EU
ISBN 978-3-96377-509-3

2023 2022 2021 2020

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Wie durch einen Vorhang aus feinem Regen betrachtete Phoebe die Trauergäste. Sie stand zu weit vom Grab entfernt, um die Worte des Geistlichen zu verstehen. Alles, was sie hörte, war das monotone Geräusch von Reifen auf dem nassen Asphalt der Schnellstraße hinter der Friedhofsmauer.

Die Absätze ihrer hochhackigen Schuhe versanken im weichen, nassen Boden. Schlamm sickerte hinein, und das rote Satinfutter war mittlerweile vermutlich ruiniert. Phoebe war es gleichgültig. Schon die Erinnerung an diese Schuhe wäre zu schmerzlich, um sie je wieder zu tragen, und es war ohnehin kein Modell, das sie sich selbst ausgesucht hätte.

Am offenen Grab konnte sie Sandra ausmachen, die in dem langen schwarzen Mantel, der um ihre hagere Gestalt wogte, an eine Krähe erinnerte. Das aschblonde Haar war straff zurückgenommen, das Gesicht schmerzverzerrt. Phoebe fand, dass sie für ihre Rolle als trauernde Witwe einen Oscar verdient hätte; es bestand kein Zweifel, dass sie der Star der Show war. Neben Sandra standen die Zwillinge, die kleinen, blassen Gesichter in scharfem Kontrast zu ihrer dunklen Trauerkleidung.

Noch während Phoebe hinüberstarrte, bedeckte Sandra ihre Augen mit den Händen und wandte sich vom Grab ab. Gleich darauf schien sie mit der Schar der Trauernden, die hinter ihr standen, zu verschmelzen. Die dunklen Gestalten

umgaben Sandra mit einem Kokon aus schwarzen Regenschirmen und tröstlichen Umarmungen, bis sie vollständig verschwunden war.

Und was ist mit mir?, hätte Phoebe am liebsten geschrien. Wer tröstet mich?

In einiger Entfernung sah sie ihre Schwester Nola, die sich von Steves Seite löste und zu den anderen trat, bis auch sie von der dicht gedrängten, dunklen Schar aufgesogen wurde.

Phoebe rührte sich nicht. Rings um sie setzten sich die Leute allmählich in Bewegung und gingen den Hügel hinauf, erst langsam, dann, als der Boden ebener wurde, schneller. Ihre wartenden Wagen würden sie zum örtlichen Pub bringen, wo sie, wenn sie erst einmal trocken waren und sich im hell erleuchteten Festsaal mit belegten Broten und Tee versorgt hatten, alles noch einmal durchkauen würden, immer wieder, als wären sie fasziniert von den tragischen Umständen, die zu Davids Tod geführt hatten.

Victoria Leach legte eine knochige, von blauen Adern durchzogene Hand auf Phoebes Arm. »Sie sind völlig durchnässt«, stellte Victoria fest. »Haben Sie etwa keinen Schirm mitgenommen, Sie Dummerchen?«

Phoebe antwortete nicht. Sie unterrichtete seit über drei Jahren in dem Klassenzimmer neben dem von Victoria, aber sie war nie das Gefühl losgeworden, dass die ältere Frau in ihr eher eine weitere alberne Schülerin als eine Lehrerin und Kollegin sah. Phoebe starrte auf Victorias Lippen, zwei dünne, mit orangerotem Lippenstift nachgezogene Striche. Sie bewegten sich, und Victoria sagte etwas, doch Phoebe konnte kein Wort hören, nur ein Rauschen,

als wäre Wasser in ihren Kopf gestiegen und würde die Welt ringsum aussperren. Dann drangen Worte zu ihr durch.

»Ein Jammer, dass wir nicht ein bisschen Sonnenschein haben konnten, um uns von ihm zu verabschieden!«, bemerkte Victoria beinahe fröhlich. »Dieser Regen macht alles irgendwie noch schlimmer.«

Noch schlimmer?, hätte Phoebe sie fast angefahren. Wie könnte es noch schlimmer sein? Doch sie schwieg.

Victoria bewegte sich von ihr weg. »Kommen Sie auch in den Pub?«, fragte sie.

Phoebe schüttelte den Kopf.

Victoria blieb stehen. »Eine halbe Stunde könnten Sie ruhig hingehen. Um dem Verstorbenen Respekt zu zollen. Schließlich war David der Rektor unserer Schule, Phoebe.«

»Ich fasse es nicht, dass du es nicht für nötig befunden hast, nach der Beerdigung in den Pub zu kommen!« Nola füllte in Phoebes winziger Küche den Wasserkessel. »Ich glaube nicht, dass die arme Sandra in ihrer Verfassung überhaupt mitbekommen hat, wer da war, aber du hättest dich trotzdem ruhig dort blicken lassen können.« Nola stöberte in Phoebes Küchenregalen nach Teebeuteln. Ihre weißen Jeans spannten an den Schenkeln, als sie sich auf den Holzboden kauerte. »Vergiss nicht, dass David dir den Job gegeben hat, wenn auch wahrscheinlich erst nach einem kräftigen Schubs von Sandra.«

Phoebe, die noch in Schlafanzug und Morgenmantel steckte, saß am Küchentisch und starrte ihre Schwester stumm an.

»Ehrlich, Phoebe, wann warst du zum letzten Mal einkaufen?« Nola stand auf. »Ich weiß wirklich nicht, wie ich auf die Idee gekommen bin, dir Tee zu kochen. Alle deine Becher müssen gespült werden, und ich vermute, du hast nicht einen Tropfen Milch im Kühlschrank. Ich weiß, dass dir der Haushalt leicht über den Kopf wächst, aber im Moment ist es noch schlimmer als sonst. Bist du krank?«

Phoebe fiel auf, dass sie das Bündchen ihres Morgenmantels unbewusst so eng zusammengezogen hatte, dass ihr Handgelenk wehtat. Als sie losließ, sah sie einen roten Ring auf ihrer Haut und dachte an das Armband, das David ihr zum Geburtstag geschenkt hatte – zarte Silberglieder, mit roten Glasherzen durchsetzt.

Nola setzte sich an den Tisch und fuhr sich durch ihren zerzausten hellblonden Pagenkopf. Zum ersten Mal entdeckte Phoebe in dem dunkleren Haaransatz ihrer Schwester einen Hauch von Grau. In letzter Zeit fielen ihr ständig solche Sachen auf, kleine, belanglose Dinge, die ihre Aufmerksamkeit ein paar Sekunden ablenkten und ihr eine kurze Atempause von den schmerzlichen Gedanken verschafften, bis der Kummer wieder mit aller Macht über sie hereinbrach.

Nola langte in ihre Handtasche und zog zwei Päckchen M&Ms heraus. Eines davon schob sie in Phoebes Richtung.

»Mein geheimer Vorrat, um die Kinder zu bestechen. Wenn alles andere versagt, gib ihnen Schokolade!« Sie seufzte und riss die glänzende Packung auf. »Die Diät kann bis morgen warten. Steve glaubt, dass ich im Fitnesscenter bin; er ist mit den Kindern schwimmen gegangen. Aber

ich konnte einfach nicht hingehen. Es ist schon schlimm genug, trainieren zu gehen, ohne wie jetzt ständig mit Fragen bestürmt zu werden: ›Wie geht es Sandra?‹, ›Wie verkraften es die Mädchen?‹, ›Wie kommen sie damit zurecht?‹ Ehrlich, was glauben die Leute eigentlich, wie es Sandra gehen soll? Sie hat ihren Ehemann verloren, sie ist fertig, am Boden zerstört. Ich kann mir nicht vorstellen, wie sie sich jemals von diesem Schlag erholen soll.«

Phoebe dachte an die Streitereien, von denen David ihr erzählt hatte, an den Teller mit Käsemakkaroni, der ihn am Hinterkopf getroffen hatte, als er zur letzten Sitzung des Elternbeirats hatte gehen wollen, an die Weinflasche, die an der Küchenwand zerschellt war, an die kalten, einsamen Nächte im Gästezimmer, an das lähmende Schweigen bei den Mahlzeiten. Was davon würde Sandra vermissen? Oder empfand sie vielleicht Reue? Schuldgefühle? Was fühlte sie tatsächlich? Phoebe fragte sich, ob auch Sandra diesen pochenden Schmerz in der Brust hatte. Hatte auch sie jeden Geschmackssinn verloren, jeden Bezug zur Realität? Musste auch Sandra sich ermahnen, weiterzuatmen, immer weiterzuatmen, auch wenn sich in ihrem Inneren alles danach sehnte, einfach aufzugeben?

»Isst du die nicht?« Nola griff nach der ungeöffneten Packung M&Ms, die immer noch zwischen ihnen auf dem Tisch lag. Phoebe schaffte es, den Kopf zu schütteln, bevor Nola die Packung öffnete. »Sandra und David waren so lange zusammen«, fuhr sie mit vollem Mund fort. »Erinnerst du dich noch daran, wie sie ihn zum ersten Mal zu uns mitgebracht hat? Sie waren auf dem Weg zum Flughafen, um den ganzen Sommer kreuz und quer durch Indien zu reisen.

Ich war so was von neidisch! Sandra schien einfach alles zu haben, einen tollen Freund, die Universität, die Chance, an Orte zu reisen, die wesentlich exotischer waren als ein Wohnwagenpark in Tenby.« Nola stopfte sich die restlichen Schokolinsen in den Mund. »Ich war mit Amy gerade im achten Monat schwanger und fühlte mich wie ein Wal – und hatte keine Ahnung, dass ich mich dreizehn Jahre später immer noch so fühlen würde.« Sie zog ihre Strickjacke straff über dem Bauch zusammen.

»Wir hatten ein Barbecue«, sagte Phoebe leise. »Du hast gedacht, dass Steve die Hecke in Brand stecken würde.«

»Stimmt.« Nola lachte. »Wir waren gerade erst eingezogen, der Garten sah verheerend aus – völlig verwildert und voller Krempel von den Bauarbeitern. Es überrascht mich, dass du dich noch erinnerst. Ich dachte, dass du dich damals schmollend in dein Zimmer zurückgezogen hättest, um die Top 40 oder so was zu hören. Steve wollte sich um das Essen kümmern. Er hatte eine fürchterliche PVC-Schürze mit aufgedrucktem BH und Spitzenhöschen an – es war mir so was von peinlich! Ich sehe heute noch vor mir, wie er brennende Würstchen schwenkt und dabei so tut, als wäre er ein Feuerschlucker, und behauptet, die Dinger wären durch, obwohl sie innen noch eiskalt waren.« Nola lächelte. »David war sehr witzig; er erzählte uns, wie sein Zelt beim Glastonbury Festival vom Regen weggespült wurde. Und er hat irgendeinen Trick vorgeführt, obwohl ich mich nicht mehr genau erinnern kann, was für einen. Wie im Zirkus. Ich glaube, er hatte in dem Jahr zwischen Schule und Uni in Australien einen Zirkus-Workshop besucht. Hat er nicht Teller auf Stäbchen kreisen lassen?«

Jongliert. Er hat jongliert, dachte Phoebe. Die Bilder jenes Sommerabends waren ihr immer noch lebhaft in Erinnerung. Sie war fünfzehn gewesen, und David hatte mit Steves Grillzangen, Fischmesser und -gabel jongliert – rostfreier Stahl, der vor dem Blau des leeren, weiten Himmels aufblitzte. Steve hatte versucht, nicht den Eindruck zu vermitteln, man hätte ihm die Show gestohlen, es aber lediglich geschafft, mürrisch zu wirken. Für Phoebe war David der tollste Mann gewesen, der ihr je begegnet war.

»Das Leben ist zu kurz, um sich festzulegen«, hatte er später zu ihr gesagt, als er ihr beim Abwasch half. »Man muss jeden Tag nutzen und sein Leben voll ausschöpfen, die Welt sehen, Menschen kennenlernen, so viele Erfahrungen wie möglich machen.« Er warf seine sonnengebleichte Mähne zurück, und Phoebe betrachtete das Tattoo auf seinem muskulösen Oberarm und die Kette aus leuchtend weißen Haizähnen um seinen Hals und fragte sich, wie es sein musste, an seiner Seite auf einem schlammigen Feld in Glastonbury aufzuwachen.

»Ich bekomme das Bild von diesen armen kleinen Mädchen einfach nicht aus dem Kopf.« Nola war aufgestanden, um warmes Wasser in die Spüle laufen zu lassen, bis das Spülmittel dicke Schaumblasen warf, und fing an, den Stapel schmutziger Becher und Gläser zu spülen. »Hast du sie bei der Beerdigung gesehen? Hast du die Zwillinge gesehen?« Sie drehte sich zu Phoebe um. »Sie sind nicht viel älter als du damals bei dem Unfall. Du warst vielleicht zu jung, um dich heute noch daran zu erinnern, aber ich werde nie vergessen, was für ein Gefühl es war. Es macht

mich fertig, wenn ich daran denke, wie den beiden jetzt zumute sein muss.«

Phoebe schloss die Augen. Sie sah sich als knapp Zehnjährige neben Nola stehen, mit langen Kniestrümpfen, die ständig an ihren dünnen Waden hinunterrutschten, und einem unangenehm engen, geborgten schwarzen Mantel. Im Krematorium war es kalt gewesen, aber in ihrem Inneren hatte sie nichts empfunden; sie war wie betäubt gewesen. Phoebe riss die Augen wieder auf, als sie im Geist die drei weißen Särge vor sich sah, die darauf warteten, in Flammen aufzugehen.

»Vergiss nicht, dass wir dich heute Abend als Babysitter brauchen!« Nola trocknete sich die Hände an einem Geschirrtuch ab, von dem zweihundert fröhliche Gesichter lachten. Es war Phoebes Idee gewesen, die Geschirrtücher bedrucken zu lassen. Jedes Kind an der Schule hatte ein Selbstporträt gemalt, und für die Konterfeis der Lehrer war ein Wettbewerb ausgeschrieben worden. Sie hatten damit über tausend Pfund eingenommen, und David hatte sie für ihren Einfallsreichtum überschwänglich gelobt. »Wenn du dich nicht wohl genug fühlst, können Amy und Ruben herkommen und mit dir fernsehen.« Nola benutzte das Geschirrtuch, um einen Fleck von ihrer Strickjacke zu reiben. »Weißt du was? Wir bringen Fish and Chips mit, wenn wir sie absetzen. Du siehst aus, als könntest du einen Happen zu essen vertragen.«

»Ehrlich, Nola, du weißt, wie gern ich Amy und Ruben mag, aber ich glaube, ich schaffe es nicht ...«

Nola legte das zerknitterte Geschirrtuch auf den Tisch und setzte sich wieder hin. »Keine Angst, du musst keine

ganze Portion essen. Ich nehme dir etwas ab – das wird mich daran hindern, mich im Restaurant vollzustoßen.«

Phoebe langte nach dem Geschirrtuch und breitete es langsam aus. Sie entdeckte David sofort. Sein Porträt war von einem Zweitklässler gemalt worden: riesige Fliege, strubbeliges Haar und ein verwackeltes Lächeln auf dem feuchten Leinengesicht.

Ein Tag ging in den anderen über. In den ersten Wochen schaffte Phoebe es, fast täglich zur Arbeit zu gehen; es war, als bräuchte sie eine Weile, um die Situation zu erfassen. Es dauerte mindestens zwei Monate, um zu begreifen, dass David wirklich nie wieder mit seinem strahlenden Lächeln ins Lehrerzimmer stürmen ... und schon gar nicht je wieder die Treppe zu ihrer Wohnung hinauflaufen würde.

Die Weihnachtsferien waren die Hölle – leere Tage ohne eine Klasse voller Fünfjähriger, die sie ablenkten. Am ersten Weihnachtstag schleppte sich Phoebe mitsamt einer Tüte lieblos eingepackter Geschenke zu Nola und Steve.

Nola trank zu viele Buck's Fizz und stritt mit Steve wegen des Truthahns, während Amy und Ruben kaum von ihren Computern wegzulocken waren. Niemand dachte an den Plumpudding, der in der Mikrowelle stand. Abends kamen Sandra und die Mädchen vorbei, und alle quetschten sich auf Nolas dreiteilige Ledergarnitur, um schweigend ein BBC-Comedy-Special anzuschauen. Phoebe brach allerdings mittendrin auf und lief mit tränenüberströmtem Gesicht durch die eiskalte Nacht nach Hause.

Neujahr kam, ohne dass Phoebe es wirklich wahrnahm, und als sie wieder zur Schule ging, fiel es ihr zusehends schwerer, ihre Alltagsroutine zu bewältigen. Am Valentinstag gab sie auf und blieb zu Hause. Am darauffolgenden Montag brachte sie kaum die Energie auf, aus dem Bett zu kriechen und sich erneut krankzumelden.

»Wir haben nicht genug Lehrer, die ständig für Sie einspringen können, Phoebe«, sagte Victoria Leach, die Übergangsweise die Stelle der Rektorin einnahm. »Diese scheußliche Grippe hat uns alle erwischt, aber jeder andere hat es geschafft, nach ein, zwei Tagen wieder seiner Arbeit nachzugehen.«

Manchmal hatte Phoebe morgens, wenn sie sich auf den Weg zur Schule machte und ihren betagten Morris Minor durch den Stoßverkehr manövrierte, das Gefühl, dass es ihr ein bisschen besser ging, nur um wenig später festzustellen, dass es ihr nicht möglich war, mehr als ein paar Meter zu fahren, weil sie vor Weinen kaum etwas sehen konnte und ihre Füße zu kraftlos zu sein schienen, um aufs Gaspedal zu treten. Häufig ließ sie ihr Auto irgendwo am Straßenrand stehen und ging und ging und ging, bis ihre Füße von den vielen Kilometern auf hartem Asphalt brannten und ihr vor Mangel an Nahrung und Flüssigkeit der Kopf wehtat. Dann ging sie wieder heim und legte sich ins Bett.

»Du wirst noch deinen Job verlieren, wenn du so weitermachst, Phee«, sagte Nola, während sie die Vorhänge aufzog und die Jeans und den Pulli aufhob, die dort auf dem Fußboden lagen, wo Phoebe sie am Tag zuvor hingeworfen hatte.

Phoebe lag auf ihrem Bett und starrte unverwandt auf das Mobile aus Herzsteinen, das vor dem Fenster an der Vorhangstange hing. Dreizehn von der See zu perfekten Herzen geschliffene Steine, mit Draht verbunden und mit dünnen schwarzen Baumwollfäden an verwitterten hellen Holzstäben befestigt.

Nola langte nach oben und öffnete das Fenster. Die Herzsteine klopften sanft an die Glasscheibe. »Wann wirst du endlich erwachsen und trennst dich von all diesem Öko-Hippie-Kram?«, fragte Nola und stieß das Mobile so fest an, dass aus dem Klopfen ein Hämmern wurde.

»Warum hast du diese komischen Steine aufgehängt?«, hatte David sie an dem Tag vor seinem Tod gefragt. Phoebe hatte neben ihm gelegen, ihre Wange an seine Brust geschmiegt. Sie atmete den frischen Zitronenduft seiner Haut ein und genoss es, seine Wärme zu spüren.

»Es sind besondere Steine«, murmelte sie und wünschte, sie könnte einschlafen.

»Hast du sie in Indien gefunden?«

»Nein.«

»Thailand?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Australien?«

»Nein, ich habe sie in Irland am Strand gefunden, zusammen mit meiner Großmutter.«

»Ich hatte fast vergessen, dass du eigentlich Irin bist.« David schlang eine lange Locke ihres rotbraunen Haars um seinen Finger. »Mein kleines keltisches Mädchen!« Er zog an ihrem Haar.

»Autsch! Das hat wehgetan!« Phoebe zupfte ihn zur Strafe am Brusthaar, und David fing ihr Handgelenk ein. Sie rangelten kurz miteinander, ehe Phoebe sich befreite und lachend auf die Kissen zurückfallen ließ. Nach ein paar Sekunden kuschelte sie sich wieder in seine Arme. »Ich bin nur zur Hälfte irisch, außerdem war mein Dad Anglo-Ire, kein Kelte. Hoffentlich habe ich jetzt keine Illusionen zerstört!«

David antwortete nicht, und sie lagen beide schweigend in der Stille, die nur vom fernen Verkehrslärm untermalt wurde. Phoebe dachte an den kräftigen rothaarigen Mann, der ihr Vater gewesen war. Ihre Erinnerungen an ihn waren verschwommen, aber sie war überzeugt, dass er wesentlich keltischer ausgesehen hatte als seine hochgewachsene, schlanke Mutter mit den feinen Gesichtszügen.

»Schläfst du?«, fragte David und stupste sie an.

»Nein.« Phoebe fing an, genießerisch die straffen Muskeln seiner Brust zu küssen und sich bis zu seinen Lippen nach oben zu arbeiten. Als sie spürte, wie er den Arm hob, wusste sie, dass er auf die Uhr schaute.

»Fünf Minuten, dann muss ich los«, sagte er.

Phoebe hörte auf, ihn zu küssen, und seufzte. »Wann wirst du endlich einmal länger als ein paar Stunden hierbleiben können?«

»Bald, Phoebe«, sagte er. »Bald werden wir für immer zusammen sein, es ist nur ...«

»Kompliziert«, beendete Phoebe den Satz. »Ich weiß.«

Jetzt würde er nie wieder zu ihr sagen, dass die Dinge kompliziert waren. Sandra würde niemals erfahren, dass er beabsichtigt hatte, sie zu verlassen; sie konnte die trauernde Witwe spielen, während Phoebe nichts war, bloß eine Bekannte, eine Kollegin, eine Freundin der Familie. Drei Jahre heimliche Liebe im Verborgenen. Wie lange konnte sie das Geheimnis für sich behalten? Wie lange konnte sie diesen Schmerz in ihrem Inneren aushalten?

»Es sieht dir gar nicht ähnlich, so zu kränkeln«, sagte Nola. »Du musst zum Arzt gehen. Ich vereinbare einen

Termin für dich, wenn ich bei der Arbeit bin.« Sie fing an, die Bettdecke glatt zu streichen. »Vielleicht bist du deprimiert, obwohl der liebe Himmel weiß, weswegen. Du solltest mal versuchen, mit Steve und zwei egoistischen Bälgern zu leben – und erleben, wie ich in der Praxis manchmal von Patienten heruntergeputzt werde –, dann hättest du einen Grund für Depressionen.«

»Nola.« Phoebe verlagerte den Kopf auf dem Kissen. »Kann ich dir etwas erzählen?« Sie sah ihre Schwester nicht an. Sie konnte die Bäume draußen vor dem Fenster sehen; schon drängten dicke Knospen aus den kahlen Zweigen. Der Gedanke, dass die Jahreszeiten wechselten, dass sich die Erde ohne David weiterdrehte, war unerträglich. Sie holte tief Luft. »Es geht um David.«

Nola setzte sich schwerfällig auf die Bettkante und zog ein zerknülltes Papiertaschentuch aus ihrem Ärmel. »Reden wir bitte nicht über ihn, sonst muss ich gleich wieder heulen!« Sie putzte sich die Nase. »Ich sehe Sandra fast jeden Tag. Ich glaube, das arme Ding steht immer noch unter Schock. Sie kann nicht schlafen und hat noch mehr abgenommen. Sie schafft es kaum, einkaufen zu gehen und für die Mädchen Mahlzeiten zu kochen.«

»Ich muss einfach mit dir über etwas reden, das passiert ist.« Phoebe spürte, wie ihr Herz schneller schlug.

»Ich glaube, wenn Steve sterben würde, würde ich irgendwie über die Runden kommen. Ich wäre natürlich traurig und besorgt wegen der Kinder, aber ich würde es packen. Doch Sandra hat David so sehr geliebt. Sie hat ihn angebetet. Sie haben einander angebetet.«

»Nola ...«

»Arme Sandra! Vorletzten Monat hat sie mir erzählt, dass sie vielleicht schwanger ist.«

Phoebe hatte das Gefühl, dass plötzlich Eiswasser durch ihre Adern floss. »Schwanger?« Sie brachte nur ein Flüstern heraus.

»Sie war es nicht, es muss der Schock gewesen sein. Was für ein Glück, dachte ich, das Letzte, was sie jetzt brauchen kann, ist noch ein vaterloses Kind. Aber sie war am Boden zerstört. Sie wollte schwanger sein, noch einen kleinen Teil von David haben, ein neues Leben, das sie gemeinsam erschaffen hatten.«

Phoebe konnte die Vorstellung, wie Sandra und David zusammen ein neues Leben schufen, einfach nicht ertragen. Er hatte ihr versichert, dass er die meisten Nächte im Gästezimmer schlief, dass jede Zuneigung zwischen ihm und seiner Frau längst erloschen war. Wie also hatte Sandra auf die Idee kommen können, schwanger zu sein? Phoebe drehte sich der Kopf, und die Bäume vor dem Fenster verschwammen vor ihren Augen.

»Anscheinend haben sie oft darüber gesprochen, noch ein Kind zu bekommen«, fuhr Nola fort. »Sandra hat mir erzählt, dass David sich immer einen Sohn gewünscht hat.«

Phoebe spürte, wie sich ihr Magen zusammenkrampfte, und wusste, dass sie sich übergeben musste. Sie schlug hastig die Bettdecke zurück und rannte ins Bad.

Nola kauerte sich neben sie und streichelte ihren Rücken, als Phoebe sich in die Toilette erbrach. Da sie seit Tagen nichts mehr gegessen hatte, kam nicht viel heraus.

»Oh, Phee, du bist echt krank! Ich trage dich als Notfall ein – bei Dr. Riddick, nicht bei einem der Vertretungsärzte. Das ist einer der Vorteile, wenn man am Empfang sitzt.«

Phoebe lehnte sich an den Heizkörper und wischte sich mit dem Taschentuch, das Nola ihr hinhielt, den Mund ab. »Nein, bitte nicht!«, sagte sie. »Es geht schon wieder.«

Nola legte eine Hand auf Phoebes Stirn, als wäre sie immer noch die kleine Schwester, für die Nola sorgen musste. »Wenn es dir am Montag nicht besser geht, gebe ich dir einen Abendtermin.« Sie stand auf. »Ich rufe dich an, okay? Jetzt muss ich los, Ruben hat ein Judo-Turnier, und Amy hat gedroht, sich die Haare mit Lebensmittelfarbe rosa zu färben.«

In der Tür drehte sich Nola noch einmal um. »Wolltest du mir nicht etwas sagen?«

»Egal. Ist nicht so wichtig.«

Phoebe hörte, wie die Wohnungstür ins Schloss fiel, dann das dumpfe Schlagen der Haustür im Parterre. Fast erleichtert legte sie sich auf den Boden des Badezimmers und vergoss heiße Tränen über ihr Gesicht und die Fliesen. Es war ihr unerträglich, daran zu denken, wie David und Sandra davon sprachen, noch ein Kind zu bekommen, wie sie die Zukunft planten und miteinander schliefen, während David die ganze Zeit über mit ihr, Phoebe, geschlafen hatte und über genau dieselben Dinge mit ihr geredet hatte. »Eines Tages, wenn wir zusammen sind und ich von Sandra geschieden bin, werden wir Kinder haben, so viele, wie du möchtest«, hatte er zu Phoebe gesagt. Sie hatten sich sogar über Namen unterhalten. Wie hatte er sich bloß wünschen können, noch einen Sohn mit Sandra zu haben?

Die Vorstellung tat Phoebe körperlich weh, und wie zum Schutz zog sie die Beine an und presste sie an ihren Bauch. Und dann erkannte sie plötzlich die Wahrheit: Sandra hatte alles nur erfunden; sie hatte gelogen, als sie behauptet hatte, möglicherweise schwanger zu sein. In der Absicht, noch mehr Mitleid einzuheimsen und die Tragödie seines Todes zu unterstreichen, hatte sie sich die Geschichte, dass David sich ein weiteres Kind von ihr wünschte, ausgedacht.

Phoebe entspannte sich ein wenig. David hatte sie nicht angelogen; er hätte Sandra wirklich verlassen – ja, er war bereits im Begriff gewesen, sie zu verlassen. Sie presste die Hände auf ihre brennenden Augen. Wenn der Fahrer bloß nicht auf die Bremse getreten wäre, als sie auf dem Glatteis vor der Schule ausgerutscht war! Wenn David bloß nicht da gewesen wäre, um die vierjährigen Kinder über die Straße zu führen! Wenn David bloß noch am Leben wäre!

Nach einer Weile legte Phoebe sich wieder ins Bett und versank in Erinnerungen – das Einzige, was sie ein wenig zu trösten vermochte.

Sie dachte an ihre zweite Begegnung mit David, viele Jahre nach dem Barbecue an jenem heißen Sommertag in dem verwilderten Garten. Diesmal war Winter; sie war gerade aus Thailand zurückgekehrt, wohnte wieder bei Nola und Steve, wo sie sich ihr ehemaliges Zimmer mit Amy teilte, und fror ständig. Sie fühlte sich unwohl, hatte den Eindruck, den anderen im Weg zu sein, und sehnte sich danach, in ein Flugzeug zu steigen und wieder davonzufliegen. Sie wusste nicht einmal, warum sie überhaupt nach England zurückgekommen war.

Phoebe saß, in etliche Schichten warmer Kleidung gehüllt, fröstelnd vor Steves Computer und versuchte herauszufinden, wo man in Japan Englisch unterrichten konnte.

»Schon wieder dabei, Fluchtpläne zu schmieden?«, sagte jemand, und als Phoebe sich umdrehte, sah sie, dass David hinter ihr stand. Zehn Jahre waren vergangen; jetzt war sein Haar kurz, und er trug Anzug und Krawatte. Letztere war mit Bildern von Bugs Bunny bedruckt, und obwohl sie gelockert war und der aufgeknöpfte Kragen und ein bisschen Brusthaar zu sehen waren, sah David lachhaft konventionell aus. Phoebe starrte ihn erstaunt an, obgleich er genauso gut aussehend war wie früher und seine eindringlichen blauen Augen ihr das Gefühl gaben, wieder ein linkischer Teenager zu sein. Sie zwang sich, sich auf dem Drehstuhl zu ihm umzudrehen und ihm ins Gesicht zu schauen.

»Ich nutze bloß den Tag, genau wie du mir geraten hast.«
David zog fragend eine Augenbraue hoch.

»Erinnerst du dich nicht mehr? ›Schöpfe dein Leben voll aus!«, hast du zu mir gesagt. ›Schau dir die Welt an, lerne Menschen kennen!«

David grinste sie an. »Das habe ich gesagt? Wie schmeichelhaft, dass du dich daran erinnerst!«

Phoebe spürte, wie ihr die Röte in die Wangen stieg. Durch die Wand konnte sie Sandra mit Nola reden hören und oben in Amys Zimmer das durchdringende Geschrei der Zwillinge – wahrscheinlich kramten sie in ihrem Rucksack herum und stellten alles auf den Kopf.

»Das ist lange her«, fuhr David fort. »Obwohl ich noch weiß, dass du wie die Art Mädchen ausgesehen hast, das

sich nach Abenteuern sehnt, und nach allem, was Nola uns erzählt, hast du einige erlebt. Wie lange bist du unterwegs gewesen?»

»Laut Nola zu lange – und ich kann mir gut vorstellen, was meine Schwester über mich sagt. Sie findet, dass ich meine Zeit und meine Ausbildung verschwende und dass ich endlich sesshaft werden und einen richtigen Job annehmen sollte.« Phoebe schnitt ein Gesicht.

»Hast du auf dem College nicht irgendwas mit Kunst gemacht?»

»Illustration.«

»Richtig, jetzt fällt es mir wieder ein. Ich habe gehört, dass du gut bist.«

Phoebe zuckte mit den Schultern. »Und was ist mit dir? Lebst du dein Leben immer noch voll aus?»

»Na ja«, begann David langsam, »du weißt bestimmt, dass Sandra und ich geheiratet und Zwillinge bekommen haben. Wir sind hierher zurückgezogen, um in der Nähe von Sandras Eltern zu sein, und ich bin jetzt Rektor der hiesigen Grundschule.« Er verstummte, als eins der Mädchen oben einen wütenden Schrei ausstieß. »Schätze, damit wäre alles über mein letztes Jahrzehnt gesagt. Reicht dir das an Information?»

»Ich hatte eigentlich gedacht, dass du etwas anderes machen würdest, etwas ...«

»Spannenderes?»

Phoebe fiel es schwer, den Blick von ihm zu lösen. Sie lächelte. »Ich habe jedenfalls nicht erwartet, dich in Anzug und Krawatte zu sehen.«

»Beurteile einen Menschen nie nach dem Äußeren! Ich

habe auch Reisen unternommen und mich einfach treiben lassen, habe Haschisch geraucht und Bungeejumping ausprobiert, aber ich würde trotzdem sagen, dass die Rolle des Vaters und Lehrers bisher bei Weitem die spannendste ist.«

Phoebe verdrehte die Augen, und sie brachen beide in Gelächter aus.

»Das hat jetzt wohl ziemlich schnulzig geklungen, was?«, meinte David.

»Ein bisschen schon«, gab sie zurück.

Er lehnte sich an die Wand und fuhr sich durch sein akkurat geschnittenes Haar. »Du hast recht. Mein Leben ist nicht unbedingt so geworden, wie es mir vorschwebte, als ich dich zum letzten Mal gesehen habe. Sandra wurde schwanger, ich brauchte einen Job, wir brauchten ein Haus, und als Lehrer zu arbeiten war die leichteste und schnellste Möglichkeit, die sich anbot. Das Leben zur Gänze auszuschöpfen stand plötzlich auf der Warteliste.«

»Bist du glücklich?«

»Bist du es?«

»Ich bin frei. Ich kann tun, was ich will, gehen, wohin ich will.«

»Weglaufen, wohin du willst und wann du willst«, sagte David.

»Ich laufe nicht weg.« Wie kam er dazu, ihr so etwas zu unterstellen? »Was gibt es schon in meinem Leben, vor dem ich weglaufen müsste?«

»Deine Schwester, deine Familie, dieses Haus.« Er umfasste mit einer weit ausholenden Geste das vollgestopfte, unordentliche Zimmer. »Vielleicht solltest du zur Abwechslung mal versuchen, an einem Ort zu bleiben.«

Von oben ertönte ein dumpfes Krachen, gefolgt von Amys trappelnden Füßen auf der Treppe. »Tante Sandra, die Zwillinge zanken sich schon wieder!«

Phoebe und David starrten beide an die Decke. Sie konnten das schrille Gekeife kleiner Mädchen hören. Ein weiteres Krachen, dann Schweigen, gefolgt von einem lang gezogenen, lauten Heulen.

»Benehmt euch!«, blaffte Sandra aus der Küche.

Phoebe sah David an. »Vielleicht bist du ja nur neidisch«, sagte sie.

»Neidisch? Weswegen?«

»Weil ich reisen kann, alle Zelte abbrechen kann, wann es mir passt. Deinen Traum lebe.«

»Ich sage doch bloß, dass du es ruhig mal hier versuchen könntest. Vielleicht eine Arbeit machen, die dich wirklich interessiert?«

»Wie kommst du auf die Idee, du könntest mir vorschreiben, was ich zu tun habe?«

»Ich schreibe dir nichts vor, ich mache lediglich einen Vorschlag.«

»Du klingst wie ein Lehrer.«

»Ich bin Lehrer.«

»Glaub bloß nicht, dass du mir etwas beibringen kannst!«

»Streiten wir etwa?«

»Ja!«

Sie mussten wieder lachen.

»Du bist sogar noch hübscher, wenn du wütend wirst«, sagte David.

Phoebe hörte auf zu lachen und wandte sich wieder der Webseite zu, die sie studiert hatte.

»Tut mir leid.« David kauerte sich neben sie. »Das hätte ich nicht sagen sollen.« Phoebe blieb stumm. Er warf einen Blick auf den Bildschirm. »Darf ich noch einen Vorschlag machen, ohne als Lehrer beschimpft zu werden?« Seine Hand bewegte sich in Richtung Maus.

»Nur zu!« Phoebe konnte Sandras Stimme hören, wie sie auf Nola einredete; sie versuchte, das Geräusch auszublenden, und sah zu, wie David über Google auf eine andere Webseite ging.

»Hier«, sagte er und hob etwas auf dem Bildschirm hervor. »*Aufbaustudium Lehramt*. Du könntest Lehrerin werden, an einer Grundschule unterrichten.«

»Wie du?«

»Ja, auch wenn alberne Krawatten im eigenen Ermessen liegen. Nola sagt, dass du in einem Waisenhaus in Bangkok gearbeitet hast, also scheinst du Kinder zu mögen. Und wenn du dir überlegst, Englisch zu unterrichten, kannst du nicht alle Lehrer für schlecht halten.«

»Ich weiß nicht recht. Ich will wirklich weg von hier, bevor Nola mich wahnsinnig macht. Sie behandelt mich immer noch wie einen ungezogenen Teenager.«

»Ach ja? Zieh aus, such dir eine Wohnung, mach die Ausbildung, versuch's eine Weile! Mit dem Abschluss kannst du auch woanders arbeiten – beispielsweise in Afrika oder Südamerika. Du musst nicht in diesem Land bleiben, wenn du es tatsächlich nicht aushältst.«

»Und wo könnte ich nach dieser Ausbildung eine Anstellung finden?«

»Bei mir.« Er lächelte sie an. »An meiner Schule. Im nächsten Schuljahr wird eine Lehrerstelle frei, und wenn

du deinen Abschluss hast, nimmst du den Job, wirst bezahlt und kannst dir deine eigenen vier Wände leisten.«

Phoebe schwieg einen Moment. »Warum sollte ich von dir einen Rat annehmen?«

»Hast du das nicht schon einmal gemacht?« Er ließ die Maus los, damit Phoebe *Anmeldung* anklicken konnte. Seine Finger streiften ihre.

»Da bist du ja! Ich habe mich schon gewundert, wo du steckst.« Sandra stand in der Tür, die gut trainierten Arme vor der Brust verschränkt. »Die Mädchen und ich wären so weit.«

David stand auf und lächelte seine Frau kurz an. Als er ihr aus dem Zimmer folgte, drehte er sich noch einmal zu Phoebe um. »Denk darüber nach! Es könnte der Anfang von etwas wirklich Gutem sein.«

Vier Jahre später lag Phoebe auf ihrem Bett und starrte auf einen Riss in der Decke. David hatte recht gehabt; es war etwas Gutes gewesen, so gut, dass ein Leben ohne ihn nun unvorstellbar schien. Draußen kündigte Dämmerlicht den Abend an. Phoebe wusste, dass sie das Licht einschalten sollte, schaffte es aber nicht, ihren Arm zu heben und auf den Schalter neben dem Bett zu drücken.

Stunden später wachte sie in dem dunklen Zimmer abrupt auf. Sie hatte geträumt, von David. Sie saßen in einem Boot und segelten in klarem, türkisblauem Wasser. David trug das blaue Hemd, das ihr so gut gefiel, und hielt das riesige Steuer, das für das kleine Segelboot viel zu groß war. Phoebe saß neben ihm und bastelte Blumen aus Seidenpapier, indem sie aus den einzelnen Bögen bauschige Ro-

setzen in allen Farben des Regenbogens formte. Ein Windstoß wehte die Blüten von ihrem Schoß in die Luft und über die Seite des Bootes. Phoebe beobachtete, wie sie davontrieben und bunte Streifen im Wasser zurückblieben, als sich die Blumen auflösten. David beugte sich zu ihr vor, um sie zu küssen, aber die Reling, an die sie sich lehnte, löste sich in Luft auf, und Phoebe kippte nach hinten. Sie wartete darauf, das Wasser zu berühren, doch es schien sehr viel weiter unter ihr zu sein, als sie gedacht hatte, und auf einmal stellte sie fest, dass sie flog und David zu einem winzigen Punkt unter ihr geworden war. Winkte er ihr zu? Sie versuchte zu schreien und wachte auf.

Phoebe setzte sich auf und tastete mit einer Hand nach dem Lichtschalter. Der Traum hatte so real gewirkt, dass das kleine, farblose Zimmer, in dem sie sich befand, ihr nun unwirklich erschien. Vielleicht war ja alles nur ein Traum gewesen – David, die letzten drei Jahre, ihre Beziehung. Vielleicht hatte sie sich das alles nur eingebildet.

Sie schaute sich um, suchte nach etwas, das alles real werden ließ, nach einem sichtbaren Zeichen für die gemeinsame Zeit. Sie waren immer so vorsichtig gewesen, hatten jeden Beweis versteckt. Keine Kleidungsstücke blieben zurück, keine zusätzliche Zahnbürste, kein Rasierer; das zweite Glas wurde rasch gespült und weggestellt. Nichts von David war in der Wohnung zu finden; alles gehörte allein ihr, Phoebe. Fast verzweifelt sprang sie aus dem Bett, riss Schubladen auf, zerrte Kartons unter Schränken hervor. Briefe, Fotos, Geschenke, sie kippte alles mitten auf den Schlafzimmerboden. Es schien nicht genug zu sein.

Langsam hob sie ein Stück nach dem anderen hoch: eine silberne Halskette, die David ihr zum Geburtstag geschenkt hatte, eine leere rote Samtschachtel, in der Pralinen zum Valentinstag gewesen waren, eine herausgerissene Seite aus einem Übungsheft (*Bis nachher! Bringe was vom Chinesen mit, Küsschen*), die Bugs-Bunny-Krawatte, die David ihr am Tag ihrer Lehramtsprüfung geschenkt hatte, ein Champagnerkorken, das Geburtstagsarmband, eine Nachricht auf dem offiziellen Briefpapier der Schule (*Sandra ist bei ihrer Mutter. Komme zu dir, wenn die Mädchen schlafen*), eine getrocknete rote Rose, ein Foto (David und Phoebe in einem Restaurant auf Jersey, Arm in Arm und leicht erhitzt von Sonne und Wein. Es war ein gestohlenen gemeinsames Wochenende gewesen, angeblich eine Konferenz, an der David teilnehmen musste, die längste Zeit, die sie je am Stück miteinander verbracht hatten, zwei volle Nächte, zweimal morgens zusammen aufwachen. Es war wie im Himmel gewesen und schien eine Ewigkeit her zu sein). Noch ein paar andere Sachen waren da, kleine Mitbringsel und Schmuckstücke, gekritzelte Nachrichten und eine Ausgabe von *Jane Eyre*, die David ihr geschenkt hatte, als er erfuhr, dass sie das Buch noch nie gelesen hatte. Auf das Vorsatzblatt hatte er geschrieben: *Für mein kleines Waisenkind von Mr. Rochester*. Sie war nie dazu gekommen, das Buch zu lesen.

Phoebe lehnte das Foto an die Wand und breitete die anderen Sachen fächerförmig darum aus, als wäre es ein Heiligtum. Sie kauerte sich auf ihre Fersen, stützte das Kinn auf die Hände und starrte die Dinge an, als bekäme sie eine Antwort, ein Heilmittel für ihren Schmerz, wenn sie nur lange genug hinsah.